

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Lts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau H. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

Nr. 34.

Solothurn, 22. August 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 34: Zur Mutter (Gedicht). — † Frau Oberst Pfiffer von Altishofen, geb. Segeffer von Brunnegg — Morgen (Gedicht). — Meine Sommerfrische. — Ruth (Gedicht mit Bild). — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise (Fortsetzung). — Wolkende Alpenroten. — Lust und Leid. — Aus Kirche und Welt. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Schweizer. Heiliglandsfahrt. — Inserate.

Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem zur Herstellung von Obst-, Gemüse-, Beeren- und Fleisch-Konserven im Haushalte.



Jeder gut verschliessbare Kochtopf kann verwendet werden. Alle Gläser sind farblos und äusserst widerstandsfähig.

Leiste Garantie für Bruch.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen. Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung und vielen neuen erprobten Rezepten umgehend franco.

E. Schildknecht-Tobler,
St. Gallen.

Telephon 685 — Patent 18,516. 119¹³

!!! Original-Selbstkocher !!!

Dieser Apparat hat sich längst in allen Familien bewährt, wo man nicht nur billig, sondern systematisch so kocht, dass die Bau- und Nährstoffe der Nahrungsmittel nicht überhitzt werden, dass sie möglichst unverletzt bleiben. — Davon hängt gute Ernährung ab. — Seine Anwendung erlaubt für jede Speise individuelle Behandlung, braucht aber kaum die Hälfte Feuerung wie sonst. Das Garwerden besorgt nach kurzem Vorkochen ohne weitere Mühe der Kocher dann selber. — **Sus. Müllers Original-Selbstkocher** ist weit billiger als alle Nachahmungen, bietet gar keine Schwierigkeiten in der Handhabung, Kochanleitung wird gratis beigelegt. — Illustr. Prospekte und Apparate jeder Grösse bei der Erfinderin

S. Müller, Konradstrasse 49, Zürich III.

Couvert mit Firma liefert prompt
Buchdruckerei Union, Solothurn.

Die Schnitte

der Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N. bieten die beste Hilfe für jede Art Schnelderei.

Vielfach prämiert.

tausende Anerkennungen.

Neueste Modelle.

Chicke Façons.

Vorzüglicher Sitz.

Spezialität:
Reformkleider.



Man bestelle das grossartig ausgestattete, reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pf.

Für's Haus.

Spiellkarten lassen sich folgendermaßen reinigen: Ein leinenes Tuch befeuchtet man mit einigen Tropfen Eau de Cologne und reibt damit die Spielkarten leicht ab. Nun läßt man die Karten etwas trocknen und reibt dann mit einem andern Tuche nach. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und haben dann nahezu das Aussehen neuer Karten.

Tintenflecken beseitigt man durch Sauerklee-salz, indem man erst die fleckigen Stellen mit Wasser anfeuchtet, dann ein wenig von dem Salze auf den Fleck reibt, wenn es starkes Zeug ist, und nachher mit Wasser ausspült. Bei feinen Stoffen, wie Mousselin, Spitzen und dergleichen, darf man nicht reiben, sondern läßt es bloß einige Augenblicke darauf und spült es sogleich wieder aus, da das Salz leicht ein Loch in die Stoffe frist. Vor Anwendung des Sauerklee-salzes muß jedoch alle Soda oder Seife mittels warmen Wassers aus dem Zeug entfernt werden, da das Klee-salz sonst unwirksam ist.

Fußbodenanstrich. 100 Gramm Gerbholz werden in zwei Liter Wasser aufgekocht und durchgeseiht; nun fügt man 200 Gramm gelbes Wachs hinzu, läßt die Masse eine Stunde bei öfterem Umrühren kochen, gießt ein Viertel Liter kochendes Wasser dazu, kocht noch eine halbe Stunde und läßt es kalt werden. Merkt man, daß die Masse anfängt, steif zu werden, so mischt man 20 Gramm in wenig Wasser aufgelöste Pottasche darunter und rührt sie tüchtig, bis sie cremeeartig geworden ist. Den Fußboden reinigt man gründlich und läßt ihn trocknen, dann trägt man die Masse mit einem wollenen Lappen auf, läßt sie antrocknen und bürstet sie, bis der Fußboden blank ist.

Garten.

Würmer in Blumentöpfen zu vertilgen. Findet man, daß diese ungeladenen, ekelhaften Gäste sich eingestellt haben, und die jungen Wurzeln zernagen, so darf man nur die Pflanzen mit einem Abjud begießen, der aus frischen Wallnußblättern, über die siedend heißes Wasser gegossen worden, gebildet wird. Gießt man mit diesem Ausguß, nachdem derselbe hinlänglich erkaltet ist, die Erde an, so werden alle Würmer auf der Oberfläche zum Vorschein kommen, wo sie dann leicht zu entfernen sind. Das Verfahren muß so lange wiederholt werden, bis alle Würmer entfernt sind.

Kultur des Kopfsalates im Hochsommer. Der „Schweizer Bauer“ bringt folgenden beherzigenswerten Wink:

1. Sae während des Hochsommers nur wenig Salat auf einmal, alle 14 Tage bis drei Wochen einige hundert Körner, d. h. je nach der Größe des Bedarfs mehr oder weniger, aber immer sehr dünn.

2. Will man junge Salatpflanzen durchaus versehen, so muß dies sehr frühe, je früher, desto besser, so lange nämlich die Salatpflänzchen noch sehr klein und nicht verschossen sind, geschehen. Besser und einfacher ist es, man säet auf ein Beet oder ein halbes 4 Reihen bei 30 Centimeter Abstand, zieht die jungen, zu dichtstehenden Pflanzen schon sehr frühzeitig aus, so daß von allen Seiten der nötige Raum vorhanden ist. Durch das Nichtversehen erhält man raschere und bessere Ernte und erspart sich vermehrte Arbeit.

3. Die Hauptsache zur erfolgreichen Kultur ist und bleibt immer, daß der Boden humusreich, gut und fein gelockert, daß er frei und sonnig gelegen ist, daß es an einer kräftigen Düngung durch ganz verwesenen Stalldünger oder Kompost nicht fehlt. Der Dünger muß deshalb völlig verwest und vermodert sein, damit er vom Wasser leicht aufgelöst, von den Pflanzenwurzeln sogleich aufgenommen werden kann. Der verwesene Dünger ist ganz fertige Pflanzennahrung, während frischer Mist erst im andern Jahr zur eigentlichen Geltung kommt. Der Dünger darf aber auch nicht tief untergebracht werden, da der Salat seine Nahrung vorzüglich aus der Oberfläche des Bodens zieht. Findet er hier nicht hinlängliche und gehörig zubereitete Nahrung, so ist es für ihn jedenfalls zu spät und sein Wachstum größtenteils vollendet, wenn er mit seinen längern Wurzeln in größerer Tiefe auf diese stößt.

4. Um das häufige Gießen bei trockenem Wetter zu vermeiden, legt man den Boden mit einer lockeren Substanz, sei es nun Torf-

mul, Torfstreu oder Mist, denn dadurch bleibt der Boden feucht, die Pflanzen wachsen besser, es entstehen keine Krusten, und ein Versprigen mit Erde findet nicht statt.

5. Die beste Sorte für den Sommer ist der Trozkopf. Wir probieren seit Jahren eine Menge Salatsorten neuester Züchtung sowohl als älterer, kehren aber stets zu unserm altbewährten Trozkopfsalat zurück. Die Eigenschaften, die ihn uns so über alles wert machen, sind erstens, wie sein Name sagt, die große Fähigkeit, höheren Wärmegraden zu trotzen und nicht aufzustengeln, dann aber auch seine hochfeine Qualität, die von keiner andern Sorte vollständig erreicht worden ist. Unser Trozkopfsalat bildet kräftige und sehr feste Köpfe und dies besonders, wenn er richtig, sachgemäß kultiviert wird.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 54. Weiß eine werthe Abonnentin ein Mittel gegen Verdauungsschwäche? Ich extrahiere nur flüssige oder breiige Kost.

Zum Voraus meinen besten Dank.

Frau E. O.

Frage 55. Meine Kinder bekommen gelbe Flecken im Gesicht, die immer größer werden. Weiß jemand ein Mittel, dieselben zu entfernen?

Zum Voraus besten Dank.

Eine Abonnentin.

Frage 56. Könnte mir eine werthe Mitabonnentin ein Radikalmittel angeben, um die schädlichen Holzwürmer, welche Möbel und Fußböden durchbohren, zu vertilgen.

Für gütige Auskunft zum Voraus besten Dank.

Frau F. B. in O.



Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 5. Geben Sie mir gefl. ihre Adresse an und ich werde Ihnen gegen Ihr Leiden ein Hausmittel empfehlen, das Sie sicher heilt.

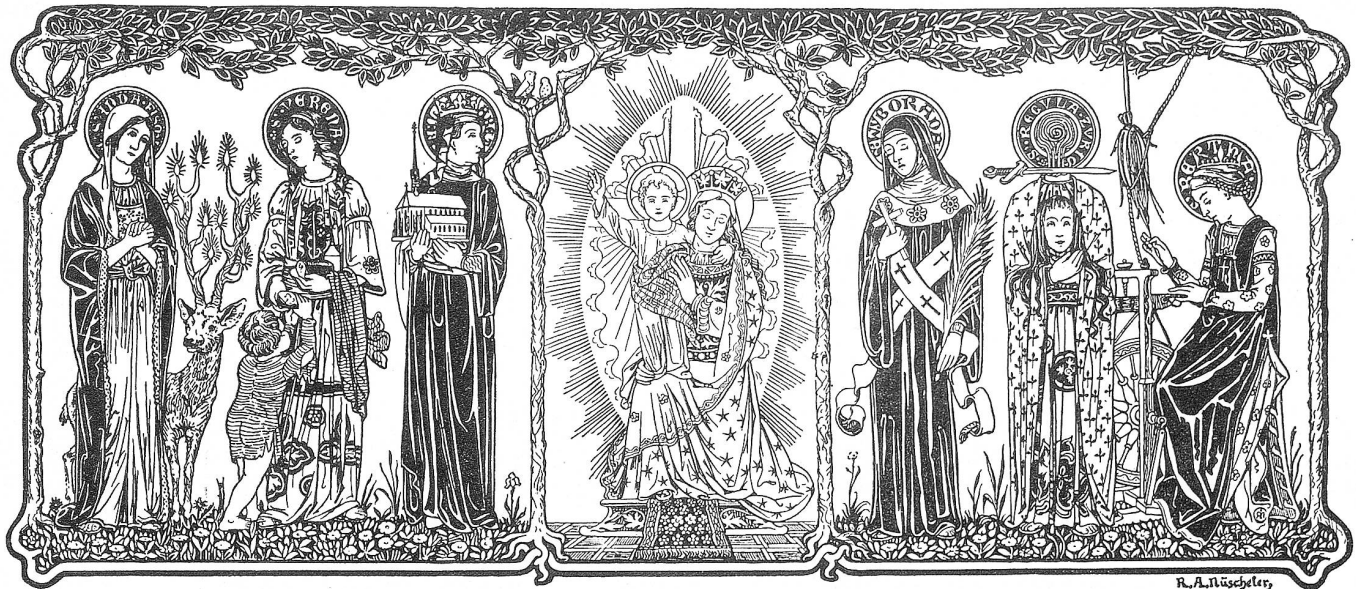
Frau Beck-Kopfli, Cassiers, Aufeggstraße 31, Luzern.



Litterarisches.

Der neue Kalender. (Eingel.) Hell strahlt die Augustsonne vom Himmel herunter; doch die Sommer Sonnenwende ist schon geraume Zeit vorbei, und abends merkt man's schon gehörig, daß die Dunkelheit früher eintritt. Mit den ersten Voten des allgemeinen Naturumschwunges pflegen die Kalender zu erscheinen, und in leicht erklärlichem Bestreben will jeder der erste sein, der die Kunde vom kommenden neuen Jahre bringt. Das bringt der moderne Konkurrenzkampf so mit sich, und männiglich betrachtet es als etwas Selbstverständliches.

Der **St. Arsen-Kalender** von Solothurn ist auch diesmal wieder einer der ersten, die aufgestanden sind. Letztes Jahr hat er sein goldenes Jubiläum gefeiert und bei diesem Anlasse von allen Seiten dankbare Anerkennung gefunden. Er will sich dieses Zutrauens würdig zeigen, nachdem er jetzt seine zweiten Fünzigster angereichen hat. Schon der erste Blick in den stattlichen, schmucken Band gewährt einen wohlthuenden Eindruck. Welch' feine und saubere Ausstattung, welch' gefälliges Arrangement! Am Anfange die großen, prächtig ausgeführten Bildnisse der **beiden Päpste**, deren Namen in den letzten vier Wochen in der ganzen zivilisierten Welt mit solcher Hochachtung und Verehrung genannt wurden, **Leo's XIII.** und **Pius X.** Der Papstwahl, dem bedeutendsten Ereignisse des ablaufenden Jahres, gebührt dieser Vorrang in der Chronik des Kalenders. Dann fällt beim Herumblättern sogleich der reiche Bilderreichtum in die Augen, vom großen historischen Anfangsbilde (Aus den Nidwaldner Schreckenstag) zu den interessanten Illustrationen der Weltchronik und dem mannigfaltigen unterhaltenden Beiwerke. Der St. Arsenkalender hat dieser beliebten Ausschmückung wieder seine volle Aufmerksamkeit geschenkt.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Insertionspreis: 20 Cts. die einpaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 34.

Solothurn, 22. August 1903.

3. Jahrgang.

Zur Mutter.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Es kam der Tod in ein glücklich' Haus
 Und holte die Mutter ab;
 Er führte mit ihr das Glück hinaus
 Und legt es mit ins Grab.

Es hoffte, daß sein Mütterlein
 Doch balde wieder komme;
 Es konnte doch so weit nicht sein
 Vom Kind, so lieb und fromm.

Und fragend lief's die Hüschchen wund,
 Doch niemand Rat ihm wußt'. —
 Da blieb es länger nicht gesund,
 Verging ihm alle Lust.

Das Kind daheim, es wußte nicht,
 Wohin das Mütterlein;
 Vom Tode nichts, der Herzen bricht
 Und schafft so harte Pein.

Doch als es nimmer kam nach Haus,
 Da ward's dem Kind zu lang,
 Ging auf die Gassen oft hinaus
 Und fragt so weh und bang.

Und fragte alle Leute aus
 Nach seinem Mütterlein:
 „Es kam so lange nicht nach Haus,
 O sagt, wo mag es sein?“

Und balde trugen sie das Kind
 Hinaus zum Mütterlein, —
 Und wo sie jetzt beisammen sind,
 Wird's wohl zufrieden sein.

P. J. Staub.

† Frau Oberst Pfyffer von Altishofen, geb. Segeesser von Brunegg.

Die weiten Hallen der hübsch restaurierten Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegar in Luzern sahen am 3. August wiederum eine große Trauerverammlung, an welcher die Vorstandsmitglieder des schweizerischen Katholikenvereins und hochansehnliche Katholiken aller Kantone Anteil nahmen.

Galt es doch, der vielbetrauerten Frau Mathilde Pfyffer von Altishofen — der Schwiegermutter

unseres verehrten Vereinspräsidenten Hrn. Dr. Pestalozzi-Pfyffer — die letzte Ehre zu erweisen.

Doch nicht bloß der hochansehnlichen Trauerfamilie galt die Teilnahme, sondern ebenso sehr der lieben Verstorbenen selbst, welche das „Vaterland“ mit vollem Rechte „eine hochgeschätzte, freundliche, beliebte und wohlthätige Dame, aber auch eine vortreffliche Mutter und sehr hingebende Gattin“ nannte. Deshalb soll auch die „Schweizer katholische Frauenzeitung“ ihr ein Blümlein der Erinnerung weihen.

Die Verewigte war 1842, den 7. April in Luzern geboren, als die älteste Tochter des weitbekannten und geschätzten

Herrn Oberst Eduard Segeffer von Brunegg und seiner noch lebenden Gattin Georgine, geb. von Vivis, aus Solothurn. Es ist ein schweres Kreuz für die hochbetagte Dame, im Alter von mehr den 80 Jahren eine geliebte Tochter zu verlieren; doppelt schwer aber für diese geprüfte Greisin, die infolge eines Unfalles nicht mehr gehen kann und deshalb weder die schwer kranke Tochter, noch deren sterbliche Ueberreste mehr sehen konnte.

Den 6. Oktober 1842 verehelichte sich Fräulein Mathilde Segeffer von Brunegg mit Herrn Oberst Alphons Pfyster von Altshofen, einem frühern Offizier in königlich neapolitanischen Diensten, welcher ihr den 12. Januar 1890 — nur 50 Jahre alt — im Tode vorausging. Bekanntlich zählte Herr Oberst Pfyster als Mitglied des schweizerischen Generalstabes zu den hervorragendsten Offizieren der vaterländischen Armee und war bei seinem Ableben Chef des schweizerischen Generalstabes.

Der Ehe entstammen drei Söhne und drei Töchter, wovon sämtliche glücklich verheiratet bis auf die jüngste Tochter, Frl. Mathilde, welche sich bis anhin der Kunst des Pinsels und der Töne, aber auch der Pflege der lieben Mutter geweiht.

Die Söhne besaßen auch wieder hervorragende Stellen in der schweizerischen Armee.

Die ganze Familie aber zeugt, besser als Worte es thun können, von der guten Erziehung, welche diese vortreffliche und gütige, aber auch energische Mutter ihren Kindern gegeben hat. Vorzüglich verstand es Frau Oberst Pfyster, ihren Kindern die große Lebenskunst des Zufriedenseins anzuempfehlen. In einem Gespräche, das wir kurz vor ihrer mehrwöchentlichen Krankheit noch mit ihr geführt, betonte sie dieses Streben und bekannte, daß sie selbst auch immer, selbst bei manchem schwerem Lebenskampfe, nach der gottergebenen Seelenruhe und innern Zufriedenheit gestrebt und sie mit Gottes Hilfe immer wieder glücklich erreicht habe.

Möchte sie gerade hierin unserer hochstrebenden, jungen Welt als Beispiel gelten.

Frau Oberst Pfyster sel. war aber auch von Jugend auf bemüht, in sich die wahre Zufriedenheit zu pflegen, denn, obwohl in sehr glücklichen Verhältnissen aufgewachsen, blieb sie doch zeitlebens eine Freundin der altschweizerischen, schlichten Einfachheit und des bescheidenen, guten Tones.

So erzog sie auch ihre Kinder, denen sie dabei doch das denkbar lieblichste Heim bereitete. Selbst eine Kinderfreundin sondergleichen, machte sie ihren eigenen wie fremden Kindern sehr viele Freude. Unvergleichlich schön war die Weihnachtsfeier im Hause von Oberst Pfyster, wo die kunstsinige Gattin mit den denkbar einfachsten Mitteln immer religiöse, lebende Bilder aufführte, aus denen den lieben Kleinen die rechte Weihe des Festes hervorgehen mußte. Sämtliche Szenen aus dem Weihnachtstheater kamen da zur Geltung, von der Engelsverkündigung, die sie mit wahren Kunstsinne darstellte, bis zur Flucht nach Egypten und der Heimkehr des lieblichen Jesu-Knaben nach Nazareth. Dann später, als die Kleinen auswendig lernen konnten, gab es Deklamationen und Musik dazu. Alles, selbst Weihnachtsspiele, wurden von den Kindern unter Beihilfe der Erwachsenen vorgetragen. Wir selbst erinnern uns noch mit Freuden der sinnigen Gedanken, welche diese begeisterte Mutter in solchen Fällen entwickelte.

Nebenbei ging es in der Erziehung einfach zu. Die Kinder wurden gut gepflegt und gehalten, aber durchaus nicht verwöhnt. Auch die so notwendige und gerade in unserer Zeit so ganz vergebene Erziehung zur Selbstüberwindung fehlte dort nicht. Auch hier können wir persönlich ein Beispiel zitieren, das gerade in seiner Schlichtheit und seiner hübschen Auffassung den edeln Charakter der lieben Verstorbenen kennzeichnet.

Einmal war Besuch im Hause und da die Köchin offenbar sonst sehr beschäftigt war, so brannte ihr der Brei für das Nachtessen der Kinder an. Die Köchin brachte ihn dennoch zu Tische und das Kindermädchen beharrte darauf, daß er genossen werde. Da nahm sich die kleine Georgine ein Herz und kam klagend zu Mama mit der Bitte, sie möchte doch etwas anderes kochen lassen.

Man begab sich, da nur gute Bekannte da waren, mit-samen ins Kinderzimmer, wo der Brei wirklich einen sehr brenzlichen Geruch verbreitete. Die Mama kostete davon und sagte ganz heiter: „Ei freilich, gut ist er nicht, aber die armen Indier (die damals zu Hunderten des Hungertodes wegstarben) würden ihn noch als Festmahl begrüßen.“

„Ich wollte, sie hätten ihn, dann brauchten wir ihn doch nicht zu essen,“ meinte eines der Kleinen.

„Nun ja, da kann geholfen werden, nur in etwas anderer Weise“, meinte die gute Mutter. Dann rechnete sie den Kindern vor, was es nun an Milch, Mehl und Holzverbrauch kosten würde, wenn man einen frischen Brei kochen würde und sie schlug vor, diesen zu essen und das Geld für den zweiten in eine Büchse zu legen, als kleiner Beitrag der Sammlung für die armen Indier. Mama werde dann noch etwas beisteuern, sowie Papa und Großmama und dann gebe es ein schönes kleines Almosen für die Hungernden. So kam es und die Kleinen waren von da an ganz begeistert für die armen kleinen Indianer, denen sie nun auch ihren Sparspennig opfern wollten.

So brachte diese gute Mutter in sehr gering scheinender Sache zwei hochwichtige Dinge zu stande — die Ueberwindung der Kinder im Genuße einer widerlich schmeckenden Speise — und die Weckung des Wohlthätigkeitsfinnes.

Wir haben die selig Verstorbene oft bewundert, wie klug sie sogar im Kleinen und Kleinsten etwas zu erübrigen wußte für gute Zwecke. Dabei sagte sie sehr richtig: „Wenn alle Menschen von Jugend auf dazu erzogen würden, sich im Kleinen zu beherrschen und diese, scheinbar geringen Gaben immer für gute Werke zu geben, dann wären unsere Wohlthätigkeitskassen wahrlich selten leer. Und sie berechnete mit ihren Kleinen, wie viel man z. B. den Heidenkindern oder den armen Schulkindern schenken könnte, wenn jedes Kind wöchentlich nur 5 oder 10 Cts. an sich ersparen und es der Armenkassa schenken wollte.“

Von diesem Geiste geleitet, hatte Frau Oberst Pfyster immer etwas für Arme übrig und ihre Künstlerhand, die prachtvoll, feine Arbeiten lieferte, bedachte oft gerne selbst eine Kirche; auch arbeitete sie für den Paramenten-Verein. Solchen edeln Zwecken suchte sie auch manches zuzuwenden und es zeugt wahrlich von zartem Wohlthätigkeitsfinne, daß sie, als Großmama, unter ihren Großkindern und deren Gespielen einen kleinen Arbeitsverein einführte, in welchem man wöchentlich etwas für arme Kinder erstellte, nach gethauer Arbeit dann aber auch süße Belohnung und ein Erholungskündchen bekam. Solche Großmütter sollten wir haben, die frühe im Kinderherzen etwas Liebe zu den Armen wecken. Selbst die kleinen Knaben durften da mitthun, um Garn zu winden für der Mädchen Strickarbeit.

— — Macht's nach.

Die zwölf Großkinder hatten überhaupt an Frau Oberst Pfyster eine sehr gute Großmama. Wie sie den eigenen Kindern ein Vorbild des Fleißes und des unermüdblichen Strebens, aber auch wahrer Religiosität gewesen, so wurde sie es der zweiten Generation.

Wir erinnern uns wohl, wie diese energische Dame in jüngern und ältern Tagen so fleißig die Kirche besuchte und ihre Kinder genau zur vollen Erfüllung der Christenpflichten anhielt. Sie selbst ging ihnen auch im öfteren Empfange der hl. Sakramente mit gutem Beispiel voran und bei Volkswallfahrten, z. B. an der Romfahrt und an dem Wittgange nach Buchenrain, früher auch nach Hergottswald, war sie mitten unter dem Volke zu treffen. Bei Krankheitsfällen in der Familie sorgte sie immer frühzeitig für den Verschlag und sie hegte das meiste und größte Vertrauen auf das Gebet und die Pilgergänge, deren sie große unternahm.

Und noch ein schöner Zug zeichnete Frau Oberst Pfysters Charakters aus, die Freundlichkeit gegen alleinstehende Unverwandte. Jahrelang fand eine Tante ihres Gemahls Unterkunft und später auch Verpflegung bei ihrer Familie und auch jetzt trauert ein vereinsamter, halb erblindeter Bruder des Herrn Oberst Pfyster sel. um jene Schwägerin, die seit vielen Jahren sein Alter und seine Hilflosigkeit beschützte.

So vereinigte sich die dankbare Liebe vieler an ihrer Gruft, um Zeugnis zu geben von den guten Eigenschaften der Dahingegangenen. Ihr Trauergottesdienst gestaltete sich aber auch zur besonders erhebenden Feier, der neben einer sehr großen Teilnahme auch noch durch die Gesänge des Stützchores und die majestätischen Akkorde der berühmten großen Orgel von St. Leodegar verschönert wurde.

Lebhafte Aufmerksamkeit galt den vortrefflichen und so fleißigen Leistungen der jüngsten Tochter Fräul. Mathilde Pfyster von Altshofen, welche ihre schöne, prächtig geschulte Stimme so gerne in den Dienst der Kirche und der guten Werke stellt. Noch beim Requiem für Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. sel. hatte sie dienstfertig mitgewirkt und damals wieder hoffnungsfroher aufgelebt, da der lieben Mutter Befinden sich in jenen Tagen etwas gehoben hatte.

Um so schmerzlicher war nachher die ziemlich rasch eintretende Krisis.

Immerhin war Frau Oberst Pfyster sehr wohl vorbereitet auf den letzten Gang, da sie wiederholt sehr ergeben die hl. Sakramente empfangen und sich in jeder Weise mit dem Gedanken an ihren Hinscheid vertraut gemacht. Wie so oft im Leben suchte sie auch hier Mut und Kraft im Gebete und im Gottvertrauen. Darum konnte sie gefaßt und zufrieden mit Gottes hl. Fügung auch der letzten Stunde entgegensetzen. Sie ruhe im Frieden!

A. v. L.



Morgen.

Nein, heute nicht, 's ist keine Zeit,
Spricht Unlust und Bequemlichkeit,
„Ich thu es dann am Morgen.“
Auch hörst du klagen jeden Tag
Von Arbeitslast und Müß und Plag
Und tausend hangen Sorgen.
Vor lauter Plan und Rechnerei
Gilt Lebenslust und Mut vorbei
Und nagt ein eitel Brüten.
Verstörst frisch den falschen Wahn
Und greifst die Arbeit mutig an.
Dann sprossen neue Blüten.

Myrrha.



Meine Sommerfrische.

Es ist ein stilles, lauschiges Plätzchen, das ich mir dieses Jahr ausgewählt, eine zarte Idylle, schön wie ein tiefgründiges Menschenauge, und doch wieder ruht der ganze Zauber einer hochromantischen Alpenwelt über ihm. Da liege ich im weichen Alpenflee, träumend, was mich umgibt ist die schönste Poesie unserer schweizerischen Hochgebirge. Leise wiegt die schmucke Alpenrose zu meinen Füßen ihr Haupt, eine Campanula zeigt mir ihr zartes Blau, während die Männertreu trotzig sich empor reckt, als wollte sie die schönen Berganemonen, den Teufelsbart und die scharf duftende Arnika grüßen. Doch wer will sie alle nennen die schönen Kräuter unserer alpinen Flora, die mich umgeben und mein Sommeridyll schmücken wie wenn der Lebensmai der Braut die Blumen in den Myrtenkranz flicht. Es ist ein stiller, lieber Sommertag; der Abend hat seine zarten Tinten über Wald und Flur ausgegossen, im Purpur erststrahlen die Berge und ihr Glühen widerscheint im

Alpensee. Dort drüben leuchten die Gletscher der Jungfrau im Abendglanz wie Bergkristall, wenn er farbenprächtigt in der Sonne schillert. Der Mönch, seinem Namen Ehre machend, läßt sich in schweigender Einsamkeit durch einen leichten Nebelflor verhüllen, als wollte er sich dem staunenden Blick entziehen. Die letzten Sonnenstrahlen des Abends brechen sich gespensterhaft auf den Eisfeldern des Monte Rosa! Wie mit Geisterhand weht der Abend den Schleier der Dämmerung und er breitet ihn aus und läßt sein letztes Gold an den Bergen erblaffen! Da tönt der silberhelle Klang eines Glöckleins über die Flur, auf der Alpenföhren ihre Schatten zeichnen, mahnend zum „Engelsgruß“ und wie leicht, wie ätherisch schwingt sich die Seele himmelwärts, hin zu ihrer eigenen Heimat, die ja schöner ist als die, welche soeben das Auge freudetrunknen geschaut. Ein Sommer-Abend so 1444 m über Meer, bleibt unvergesslich! Wer ihn einmal geschaut beim schlichten Holzkreuz, das auf einsamer Alp Schwändi-Kaltbad (bei Sarnen), so heißt meine Sommerfrische, überragt, der wird diesen Anblick heimgenehmen wie eine liebe Erinnerung als eine der schönsten Alpenblumen seiner Sommerfrische.

„Du mußt eine Kur machen, Du bist nervös, Du siehst ganz bleich und abgesehen aus“, mahnte mich eines Tages eine liebe Stimme. Aber wohin? Denn die Finanzdirektion hatte zur Wahl des Ortes auch etwas zu sagen. Du gehst nach Schwändi-Kaltbad, Du gehst ins liebe, treue Obwaldnerländchen, zu jenem schlichten Böklein, das fest und bieder ist wie die Berge seiner Heimat, schlicht und gerade wie echte Schweizerart. Du gehst, so mahnte man mich wieder, nach Schwändi-Kaltbad; so 5 Fr. Pension kannst Du schon bezahlen und zu Hause will ich sparen und sorgen, schalten und walten, daß alles aufrecht bleibt und zum wenigsten unsere Buben keine dummen Streiche machen.

Da konnte ich nicht mehr widerstehen — ich legte meine Feder bei Seite — vorbei wars mit der Schriftstellerei — wenigstens für einstweilen. Als mir eines Tages der Älteste den Alpenstock gebracht, mein Känzeli geschnürt und gepackt an meinen Schultern hing, da ergriff mich wie Sehnen nach Ruhe und Vereinsamkeit, ich wollte träumen, wieder zu mir selbst kommen, weg, weit weg vom Staube des Alltagslebens, broben in den Obwaldnerbergen über die der Aar in weitem Bogen kreist, die Grattiere ihre Heimat haben und wo eine silberhelle Gletscherquelle ihr einsam Lied den Alpenkräutern murmelt.

Unter dem Schatten alter Arven, gestärkt durch ihren Djon wollte ich wieder neue Lebenskraft, neue Lebensgeister gewinnen. „Na Mann, das Wetter ist nicht jut, wären wir doch in Berlin jeblieben,“ flötete eine flachshlonde Berliner in Luzern dem Herrn Gemahl zu. Doch was scherte mich das, ich wußte schon längst, daß auf schlechtes wieder gutes Wetter kommt, so sagten mir schon die Leute in meiner lieben Heimat, so wars mir schon in der Jugend vorgesungen. Sarnen! rief der Kondukteur. Na, das ging gerade mich an, das war meine Endstation! Hinein setzte ich mein liebes „Ich“ in einen nicht gerade weichen Fauteuil eines II. Kl. Wagen — I. Klasse zu reisen vermochte ich noch nicht, meine Schriftstellerei trug mir noch nicht so viel ein, wenn auch meine Novellen duften würden wie liebe Maiblümchen, denn in dem Moment wo sie bezahlt werden müssen, taugen sie ja natürlich nicht viel! Traulich plätscherten die Wellen des Vierwaldstättersees als wollten sie mir von Schriftstellerleid- und Freud erzählen. Das Leben schlingt seine Schicksalsfäden verschieden! Doch was hilft all' das Sinnen und Träumen, selbst wenn ein poetischer Hauch darüber liegt, glücklich wer stets mit der Wirklichkeit rechnet und diese seinen Idealen anpaßt.

Mittlerweile war ich am ersten Reiseziel — Sarnen. „Wollen Sie per Fuhrwerk nach Schwändi-Kaltbad?“ frug mich eine höfliche Stimme. Ich, Gott bewahre — nein ich gehöre nicht zu den modernen Salonmenschen, die gerne per Schlafwagen den Mont blanc besteigen möchten! Für was hat mir der Schöpfer zwei gesunde Füße gegeben? Zum vollen

Genuß der Alpenwelt kommt nur der, der eben einen tüchtigen Marsch nicht scheut und wer ihn scheut, der verdient keinen Atemzug Bergluft. In sanften Windungen stieg der Weg hinan, durch herrliche Matten und Triften, aus denen sich die reichbeladenen Kronen der Obstbäume erhoben. Sarnen lag so schön da, wie ein liebliches Gemälde, das vom Smaragdrahmen eines Wiesenteppichs umschlossen wird. Dort das Kapuzinerklosterchen, schmuck aber einfach, in dem ein lb. Freund von mir haust und schriftstelt, — in seiner Nähe das Kollegium mit seinen Musensöhnen, die sich schweißgebadet auf die Examina vorbereiten, um die letzten Lorbeeren zu holen. Drüben das Flüeli, der Ranft. Stätten, an die jeder echte Schweizer mit Verehrung denkt, lebte doch dort ein Eidgenosse, ein Staatsmann, ein Heiliger, dessen Andenken nicht erlischt so lange unsere Berge stehen werden. Dort hat einst Bruder Klaus gebetet, geweint, geklagt für seine eigene edle Seele, wie für sein Vaterland. Dort reichen sich Vaterlandsiebe und Religion die Hand und umweben jene Stätte mit dem Hauch eines christlichen Idealismus. Aus dem Grün seiner Matten leuchtete Sachslen herüber, dessen charakteristische Holzhäuschen im reichsten Abendgold glänzen. Immer höher stiegen wir — immer herrlicher zeigten sich die Bergriesen, die Gletscher des Berner Oberlandes, der Titlis mit seinem blauen, fast durchsichtigen Gletscher, die schneebedeckten Urnerberge, die Rigi und der Pilatus und als alter lieber Freund grüßte mich der Glärnisch mit seinem „Berenelis Gärtli“. — Drunten im Tale aber leuchteten mir die Fluten des Vierwaldstätter-, des Sarnersees und in die Felsenbrust der Berge eingezwängt der smaragdgrüne Lungernsee entgegen, als wollten sie mir des Tales letzten Gruß entbieten. — Ich saß auf einem Stein, ich konnte mich am großartigen Bilde nicht satt sehen und unwillkürlich griff ich nach dem Zeichnungsstifte, um in einigen Linien das schöne Bild einigermaßen festzuhalten.

Je höher man steigt, um so reiner wird die Luft, um so klarer, durchsichtiger der Aether, gehobener die ganze seelische Stimmung. Noch eine letzte Biegung des Weges — und vor mir in einem kleinen Tale der Schliere lag „Schwändi-Kaltbad“ — umrahmt von einem Kranze von Tannen. Ist ein modernes Hotel? Nein, Gott sei Dank, daß es das nicht ist, dachte ich, denn die habe ich satt, aber ein nettes liebes Nestchen ist es, sehr gut eingerichtet, nicht luxuriös, aber so daß jeder zufrieden ist. Um das Idyll zu vollenden, ist hart am Hotel eine kleine schmucke Bergkapelle, dessen Altar ein letztes Bild unseres Altmeisters Deschwanden ziert. Später sind wir oft bewundernd vor dieser Madonna gestanden. Wir sind keine kritiklosen Bewunderer Deschwandischer Kunst, wir finden an ihr Manches zu weich und zu süß, vermiffen oft das Energische, Kraftvolle, doch hat es viel Eigenartiges, Schönes und vor allem Ideales und Erbauendes, daß sie himmelweit die heutige derbrealistische Auffassung in der modernen Kunst überragt. Wer das schmucke Altarbild auf Schwändi-Kaltbad sieht, der sein gestimmte Madonnenkopf, in dem so viel Himmliches liegt, die zarten Lineamente der Gewandung, das duftig gestimmte Kolorit, das mit dem Hintergrund sich harmonisch verflucht, der wird Deschwanden eine geniale Begabung ebenso wenig, als eine geniale Ausübung der Kunst abstreiten können.

Es ist auf Schwändi-Kaltbad ein schöner alter Brauch, jedesmal, wenn ein neuer Kurgast kommt, wird die Fahne gehißt und als Willkommen flattert einem das weiße Kreuz im roten Felde entgegen. Jene Fahne, die mir einmal Tränen nach der Heimat entlockte, als ich sie an einer Palme in Genua flattern sah und ich träumerisch hinausblickte ins Meer, dessen Wogen sich an den blumenreichen Gestaden brachen, während ich der Lieben allen zu Hause gedachte; heim, ans Mütterlein, das sicher in der stillen traulichen Laube aus Jasmin und Flieder saß, und des Kindes in der Fremde gedachte.

Herzlich, voll biederer Einfachheit war der Gruß, den mir der Besitzer meiner „Sommerfrische“ bot. Als ich die große, feste Gestalt sah, die mich an die nahen Wettertannen mahnte, in sein offenes Auge blickte, das den ganzen Charakter des

„Obwaldners“ widerspiegelt, die Grundeigenschaften des braven, kernigen Volksschlages: Ehrlichkeit und Geradheit, da war ich bereits überzeugt, daß ich mein ganzes „Ich“ in keine treuere, sichere Gut stellen könne. Ich bin nicht getäuscht worden, der heitere, ungezwungene Ton, das stille traute Familienleben, das man hier zu pflegen verstand, heimelten jeden Kurgast an und ersetzten „das Daheim“. — Ich war glücklich da droben nur Schweizer, urgemütliche Schweizer zu treffen, hier den lebendigen Ostschweizer, dort den bedächtigen Luzerner, oder einen gemütvollen Aargauer, der manchmal in Lust übersprudelte, während ein bedächtigerer Westschweizer vielleicht im Stillen seine Calcüle anstellte. Was uns allen die „Sommerfrische“ lieb und traut machte war das, daß man sich bald als eine Familie fühlte. Taktvoll wurde es von Seite des Besitzers verstanden, jede konfessionelle wie politische Polemik fern zu halten. — Was mich besonders freute, war die schlichte Kapelle neben dem Kurhaus, in der regelmäßig an Sonntagen Gottesdienst ist, etwas das auch zur Erholung gehört, denn da droben weg vom Getümmel des Tages und dem Lärm des Alltagslebens erstarrt und gesundet auch die Seele, es werden in ihr wieder Saiten angetönt, so rein und edel, deren harmonische Töne bereits eingeschlummert schienen, denn droben auf der Alm findet man seinen Gott wieder so gut wie auf dem Meere; es findet ihn jeder, der dem großen gewaltigen Dieb aus den Schöpfer lauscht in der großartigen Natur, die ihn umgibt. Sonntags wird der Gottesdienst gewöhnlich von einem Pater aus dem Kapuzinerkloster in Sarnen gehalten. Wie schön hat doch der geniale Hettlinger geschrieben in seinem Buche „Aus Welt und Kirche“ über die Schweizer-Kapuziner, daß sie die Lieblinge des Volkes seien, daß sie es verstanden die Volksseele zu erobern und sich um ihr Vaterland unsterbliche Verdienste erworben haben.

Am ersten Sonntag meines Aufenthaltes fand ein alter, grauer Pater am Altare. Er war klein, unterlegt, das Alter hatte aber den beweglichen Körper noch nicht gebrochen. Seine Predigt war ein einfaches, schlichtes Wort, schlicht wie das ganze Wesen des Mönches, aber es traf in die Tiefen der Seele. Es war nicht das berausende, entzückende Kolorit der Sprache, nicht der ideale Schwung der Gedanken, der aus seiner Predigt sprach; was sie mir unvergeßlich machte ist das Mark seiner Gedanken und die Ueberzeugungskraft, die jedes Wort durchzitterte — das war echtes Gold. Der kleine, gesprächige Pater, den ich nachher sprach, war ein begeisterter Freund der Alpen und ihrer Blumen. Jovial erzählte er mir von seinen Touren und wie er schon manchmal umsonst nach Blumen ausgezogen und nicht ein einziges Alpenröslein fand.

So war Tag um Tag meiner Sommerfrische — bald zog ich singend und jubelnd durch die gepflegten Wege der reichen Waldungen, mich in der kühlen und doch nicht rauhen Temperatur stärkend, bald ging ich hinab an die Schliere um dem muntern Spiel der Forellen zuzuschauen und hatte aufrichtiges Bedauern mit ihnen, daß sie so oft unsern Mittagstisch zieren mußten. Dem Menschen fällt eben Alles zum Opfer was da kriecht und fliegt. Zweimal ging ich hinauf auf das „Jänzi“ 1747 m über Meer — ich nenne das Panorama eines der großartigsten, das sich auf dieser leider noch zu wenig bekannten Spitze bietet, nicht umsonst sagen Kenner — es rivalisiere mit dem des Pilatus. In leichten, ganz leichten Touren die ohne Schwierigkeit auszuführen sind, bietet sich dem Auge stets eine neue wechselreiche Rundschau.

Während meinem Aufenthalt konnte ich nur zufriedene Gesichter sehen und jeder war des Lobes voll, was sowohl die Gegend, der Aufenthalt, das stärkende Eisenwasser als auch den geradezu minimen Preis der Verpflegung betrifft. Ich war fast ein wenig ärgerlich, als mir eines Tages die Post einen Brief brachte mit dem kurzen lakonischen Inhalt: „Hans, Du mußt sofort heimkommen, soeben ist der Korrekturbogen Deines neuen Werkes gekommen, er muß rasch besorgt werden. Ich erwarte Dich morgen Abends! Ach, dieser Korrekturbogen — bald hätte ich ihn ins Pfefferland gewünscht, denn es war so nett, so schön, so idyllisch da droben, doch der Kampf ums



Ruth.

tägliche Brot entschied! Nachdem ich von all' den lauschigen Plätzchen und blütenreichen Halben, den Facken und Firnen Abschied genommen, nahm ich den Rucksack, den Bergstock in die Hand und ging. Bei der letzten Biegung des Weges schaute ich nochmals rückwärts, da lag es, das liebe Schwändi-Kastbad, mit dem traulichen Ggimmerchen, in dem ich gehaust. Der Morgen spendete ihm sein erstes Gold und über ihm zitterte ein Sonnenstrahl! — ich komme wieder, sicher komme ich wieder, dachte ich — wandte mich um, und es ging der Heimat zu!



Ruth.

(Zum Bib.)

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Nehmet auch Blumen, die blauen' hinein.
Blumen allein

Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Nehmet auch Blumen, die blauen, hinein.

Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Die uns den himmlischen Segen verlieh'n.
Will er entzieh'n,
Müssen wir darben.
Alle, die nicht in Verzweiflung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Die uns den himmlischen Segen verlieh'n.



Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von M. R.

(Fortsetzung)

Sie wurden der Kirche übermittlelt aus vielen Staaten Europas, ja sogar aus fremden Erdteilen; auch ist, was mich besonders freut, die Schweiz dabei recht schön vertreten. In einem herrlichen Sarge mit Glaswänden ruht der Leib der seligen Margaretha Maria. Die Seele, die in ihm gelebt, hat für die Menschheit Großes gethan. Nachdem ich mich und alle, für die ich zu beten mir vorgenommen, dem Herzen Jesu empfohlen, verlasse ich mit meinen lieben Begleiterinnen nur ungern den in seiner Art einzig großartigen, hochheiligen Ort, denn:

„In Jesu Herzens Wunden
Ist meiner Seele Ruh!
In Glück und Leidensstunden
Ruf ich der Welt dann zu:
Gelobt, ebenedeit
Soll sein zu jeder Zeit
Das heiligste Herz Jesu,
In alle Ewigkeit!
Und wenn die Augen brechen,
Entflieht der Erde Schein,
Will ich noch sterbend sprechen:
Herz Jesu, ich bin dein!“

Ein strömender Gewitterregen treibt uns in ein Hotel, Obdeß Aurea aetes erfüllt sich:

„Wir dürfen essen, wenn wir Speise haben,
An gutem Wein für teures Geld uns laben.“

Der derb knurrende Magen lockt uns aber trotz Donnerrollen und Regengüssen über die zweiarmlige Bourvince, den Ranal du Centre, den Chemin de la Gare hinaus zum Bahnzuge in unser Fahrstübchen. Hier teilen wir schwesternlich, was wir an Proviant in unsern respektablen Koffern noch vorfinden, und adressieren Grüße an unsere Lieben zu Hause, deren wir in der Basilique du Sacré-Coeur im Gebete innig gedacht. Der Himmel steht nun wieder im hellsten Sonnenglanze und unser Besuch hätte nun dem reichhaltigen eucharistischen Musum gegolten, doch reicht die Zeit hiesfür nicht mehr. Der Abfahrt des Pilgerzuges von weitem nachsehen, das hätte uns jedenfalls allzugroße Lücken in die Rassen gesprengt. Vorsicht ist besser als Nachsicht. Uns allen so liebgewordener Gnadenort, leb wohl! Der Besuch in deiner kirchlich historischen Basilika, ja, die bloße Erinnerung daran, wird uns Deuchte sein zu allen Zeiten in den verschiedensten Lebenslagen, Trost im Leiden, Stütze im Kampfe. Jesus, der den Trunk Wasser, dem dürstenden Nächsten gericht, nicht unbelohnt läßt, er und seine göttliche Mutter werden die verschiedenen Mühen, Beschwerden und Opfer der Reise anerkennen und ihre Pilger nicht unbegnadigt lassen. Das göttliche Herz Jesu sei unsere Liebe; das unbefleckte Herz Maria unsere Rettung! Wie wallen vom mächtigsten Sohne zur gütigsten Mutter, von Paredy le Monial nach Bourdes. Morgen Abend sind wir, so Gott will, am Ziele unserer Wallfahrtsreise angelangt. — Zunächst fahren wir über die schiffbare Voire, Frankreichs größten und längsten Strom, ins Tal des Allier, eines seiner linken Nebenflüsse, der ungefähr 22,000 Einwohner zählenden Hauptstadt Moulins zu. Von weitem erblicken wir die Reste des alten Schlosses der Herzöge von Bourbon und die beiden hohen Türme der neuen gotischen Kathedrale mit Triptichon. In der ehemaligen Klosterkirche befindet sich das Grabmal des 1632 hingerichteten Herzogs Heinrich II. von Montmorency. Auch den berühmten Uhrturm aus dem 15. Jahrhundert betrachten wir. Moulins ist Bischofsitz. Wir Pilger haben Wagenwechsel. Der erste Zug fährt ab und wir vier geraten in den stark besetzten zweiten Pilgerzug. Bei der gemeinsamen, laut verrichteten Abendandacht ist es, wie wenn die ruhig daliegende, von der Abendsonne beschienenen Landschaft zum Preise ihres Schöpfers leise mitbetete. Dicht bevölkert und herrlich angebaut wie ein großer Garten ist das Tal des Allier, welchem wir auf einer wichtigen Eisenbahnlinie folgen. In den grasreichen Gegenden im Nordwesten, im Jura, in den Vogesen und hier im Zentralfrankreich ist die Rindviehzucht bedeutend. Wir sehen große Herden weiden. Butter und Käse sind ein ansehnlicher Ausfuhrartikel, hauptsächlich nach England. Das Plateau, auf welchem sich der höchste Gipfel Innerfrankreichs, der Puy de Dôme und andere alte Vulkane der Auvergne erheben, setzt sich weit nach Westen fort und ist durch zahlreiche Flüsse und Kanäle in Stücke geteilt. Weite Striche sind hier mit Heidekraut bewachsen. Hier und da erblicken wir Eichen- und Kastanienwäldchen. Im allgemeinen weist Frankreich wenig Holzbestände auf. Zahlreiche schöne Waldungen sind während der französischen Revolution verwüstet und große Adelsgüter zerstückelt worden. Furchtbare Ueberschwemmungen entblößten die Abhänge der Berge in den Gebieten der Voire und Garonne. Eine geordnete Forstkultur sucht sich erst in neuerer Zeit Bahn zu brechen. Einsame Schäfer und Schäferinnen bei ihren großen Herden sanfter, weißer und brauner Lämmer und Hammeln erinnern lebhaft an Johanna d'Arc, die Heldentochter von Orléans.

„Die Vögel sind vom Singen müd;
Der Schäfer spielt sein Abendlied.

Die Schäfchen hören weidend zu,
Und alle gehen dann zur Ruh.“

Auch wir konstruieren nach Psalter und Nachtgebet ein bequemes „Vorhängli“ übers Licht, richten uns so bequem als möglich ein und lehnen in die Polster zurück, um schlafen zu können. Der Zug fährt die ganze Nacht ohne irgendwelchen längeren Aufenthalt mäßig schnell und im Coupé ist's mäusechen-

still. Der schrille Pfiff der Lokomotive schreckt mich einige Male aus dem sonst guten Schlafe auf. Ich beschäftige mich dann mit dem großen Marienverehrer, dem heiligen Bernhard. Wir fahren ja doch in diesen Stunden nahe bei Clermont vorbei. Ueber die Größe der Würde Mariens ruft der hl. Bernhard so schön aus: „Weichet, ihr Schattenbilder, eilet von himmen mit aller irdischen Hoheit und Herrlichkeit, mit der die Welt ihre Günstlinge zu zieren vermag: wir reden von dem ausserwählten Geschöpfe, das der Himmel selbst mit Ehre und Herrlichkeit überhäufte. Welches Zeitalter hätte jene Erhöhung ahnen können, die der einzigen Jungfrau von Nazareth bei der Lieberschattung des hl. Geistes zu teil geworden ist? Wer kann dieses Wunder fassen? Vom Himmel selbst begrüßt, von einem hohen Engel „voll der Gnade“ genannt, von der Kraft des Allerhöchsten überschattet — sie wird Mutter des großen Gottes, über alle Ehre der Engel erhoben, eine Königin des Himmels und der Erde. Schließe dein Auge, o Vernunft! Nur unter dem Schleier des Glaubens kannst du die übernatürliche Helle dieses Geheimnisses schauen wie das natürliche Auge das Sonnenlicht nur unter dem Schleier des Gewölkes zu ertragen vermag.“

Ave, ave Maria!
(Fortsetzung folgt.)



Welfende Alpenrosen.

1.

Vor mir steht die Blumenvase, gefüllt mit duftenden Alpenrosen. Vor paar Tagen wurden sie von treuer Hand hoch oben auf dem Arnigrat gepflückt und als freundliches Gedanken in meine Niederung gesandt. Wie herrlich rot sich die vollen Knospen präsentierten: Sie waren noch umhaucht vom Glück der hohen Berge, vom Sonnenlicht und frischer Luft. Zum Malen schön!

Und heute schauen mich die gleichen frohen Alpenkinder so traurig an. Die frische Röte ist dem schwachen Rosa gewichen. Verlangend strecken die geöffneten Blüten ihre Kelche empor nach den verlassenen Heimatbergen. Arme Blümchen, ich kann euch euer Jugendglück nicht mehr verschaffen; ihr werdet bald hinwelken im fremden Lande.

2.

Gestern sah ich einen Mönch, bleich wie Wachs, auf seinem Gesichte die Spuren tiefen Schmerzes.

Ich hörte ihn sprechen von seinem Heimweh nach dem schönen Vaterlande Frankreich, das ihn verstoßen und hinausgeworfen in die fremde Welt, hörte ihn den Namen „Mutter“ rufen, wie ihn nur ein Herz ausspricht, das sich verzehrt im Sehnsuchtschmerz.

Armer Mönch; mag er auch irgendwo gastliche Aufnahme finden und wieder wirken können, er bleibt verwundet in der Seele Tiefe und wird seine frühere Begeisterung, seine Elastizität wohl schwerlich mit hinüberretten in die Fremde. Am Heimweh muß er sterben, wie meine schönen Alpenrosen aus der Bergeswelt.

3.

Junge, blühende Mädchen, denen Vaterhaus und Mutterlieb nicht mehr genügen, sehe ich hinausfliehen in das trübe Weltgetöse. Sie tauschen den stillen Waldbesrieden mit den rauschenden Klängen ferner Städte. Sie präsentieren ihre frische Schönheit, ihren jugendlichen Reichtum; sie genießen und werden genossen, und kaum gedacht, wird der Lust ein End gemacht

Arme Töchter! Verlangend strecket ihr eure Hände nach

der verlorenen Jugend. Verblühte Alpenrosen, verwelkt im fremden Lande. Daheim hätte euer Glück niemand zerstört, keine Frevlerhand euch frühzeitig gebrochen.

Denkt daran, ihr Töchter, ehe es zu spät. Myrrha.



Lust und Leid.

Ein nebliger Herbsttag erwachte langsam. Düster lagen die Straßen des kleinen Landstädtchens K. in der Ostschweiz. Nur die Angestellten der Eisenbahnen schritten gemessenen Ganges der Station zu. Alle andern Einwohner träumten ihren Morgentraum. Doch nein, nicht alle schliefen. Im kleinen Häuschen bei der großen Vinde rang eine sterbende Mutter mit dem Tode. Ihre einzige Tochter Lea wuschte mit zitternder Hand den kalten Schweiß von der Stirne der teuren Entschlafenden, während der Priester die Sterbegebete las.

Noch einige tiefe Atemzüge, ein Zucken des Mundes und das treueste, beste Herz lag gebrochen, Lea war eine Doppelwaise geworden. Sie hatte ihren Vater nie gekannt. Als sie drei Jahre alt war, brachte man seine Leiche ins sonnige Häuschen neben der großen Vinde. Und dann wandte Frau Reichmut, die eben Entschlafene, all ihre Liebe und Sorge ihrem einzigen Kinde Lea zu. Lea hing mit inniger Liebe an der Mutter und da eben genug Vermögen vorhanden, um bei häuslicher Sinn ein kummerfreies Leben führen zu können, so durfte Leas Jugend eine schöne genannt werden.

Die Mutter leitete nicht bloß die Erziehung ihres Lieblings, sie überwachte auch deren Schulunterricht und unterstützte mit weiser Klugheit Lehrer und Geistliche. Zwei Jahre hatte Lea fern der Mutter im Institute zugebracht und jetzt stand sie mit ihren 17 Jahren allein auf der Welt.

Das mochte auch ein Grund sein, daß sie trostlos weinend neben dem Sterbette niedersank. Der Priester kannte das Menschenherz zu gut und drum überließ er die Verwaiste dem bitteren Schmerze, der sich löste in heißem Thränenstrome. Ohne lange Trostesworte entfernte er sich aus dem düstern Gemache, wo die rauhe Hand des Todes ein reines, heiliges Band zerrissen. Die Wärterin und gute Nachbarnfrauen besorgten die Tote, zündeten das Lichtlein an, das leise hineinleuchten sollte ins verzagte Herz, um die Gedanken emporzuheben zum ewigen, großen Lichte, das den selig Entschlafenen entgegenstrahlt im Reiche der Himmel.

Lea wollte die kurzen Stunden, die ihr wenigstens noch die Hülle der teuren Mutter ließen, ungestört bei ihr durchwachen.

Da raffelte ein Gespann daher und hielt vor ihrer Thüre an.

Eine ältere Dame entstieg rasch der Kutsche und trat ohne weitere Umstände ins Haus und ins Gemach der Toten. Ein Blick sagte ihr alles und sie murmelte kalt: „Zu spät!“

Lea war zu sehr mit ihrem Schmerz beschäftigt: sie sah und hörte nichts. Erst als sie eine nervige Hand unsanft berührte, schaute sie auf und begegnete den vorwurfsvollen Blicken der Angekommenen. „Hast du keinen Gruß für deine Tante? Ich hätte gemeint, das Institut vertriebe deinen stolzen Sinn und lehre dich, was Anstand sei.“

Lea brachte kein Wort hervor; stumm streckte sie der gefürchteten Frau die Hand entgegen; doch kalt, wie Eis und Wort, war auch der Händedruck.

„Wie lange soll ich noch hier stehen? Führe mich doch ins Stübchen“, herrschte sie die Schluchzende an.

Lea schaute mit nassem Blicke zum bleichen Antlitze ihrer gestorbenen Mutter. War dort Todeskälte, herrschte hier auf der Tante Gesicht und in deren Herz nicht minder eisige Kälte.

Schauernd eilte Lea in die Wohnstube und bot Tante Kühlmut einen Stuhl; dann holte sie eine Flasche Wein mit Limonade und Konfekt und stellte es schweigend vor sich hin. Am liebsten wäre Lea wieder zur teuern Toten geeilt.

Tante Kühlmut, die Schwester der Verstorbenen, war unverheiratet und bewohnte ein stattliches Haus am See, lebte zurückgezogen nur für sich selber, ihren Launen und ihren Bequemlichkeiten. Mit der Entschlafenen stand sie nicht eben auf bestem Fuße. Nur zweimal hatte sie Lea gesehen und beidemal war das Zusammentreffen kein gemüthliches gewesen.

Woher das Gerwürfnis zwischen Mutter und Tante stamme, hatte Lea nie erfahren. Die Sterbende hatte nach Tante Kühlmann verlangt und jetzt fand diese nur noch deren Leiche. Aber auch für die Tote war in Kühlmanns Herz keine persönliche Stimmung getreten.

„Du wirst jetzt deine Sachen zusammenpacken und dafür sorgen, daß wir nach dem Begräbniß abreisen können,“ replizierte die Tante in befehlendem Tone.

„Aber Tante,“ entgegnete Lea, als sie sich von ihrer Ueberaschung etwas erholt, „Tante, ich kann doch das Haus der lieben Mutter, ihr Grab nicht verlassen.“

„Was willst du hier machen mit dem kleinen Fins und deiner Unerfahrenheit? Freilich kommst du mit, es war so der Wunsch deiner Mutter.“

Lea erbleichte. Sie mußte, daß die geliebte Mutter in ihrer Besorgnis für sie an Tante geschrieben; aber den vollen Inhalt des Briefes kannte sie nicht.

„Ich werde dir die Sachen ordnen helfen“, fuhr die Tante fort. „Zuerst aber habe ich mit dem Ortspfarrer zu reden.“ Und sie erhob sich und verließ das Haus. Lea aber eilte ins Totenzimmer und schluchzte, daß ein Stein sich hätte erweichen mögen. So fand sie nach 2 Stunden die Tante wieder und wieder herrschte sie die Weinende an, das Totenzimmer zu verlassen.

Doch Lea trampfte sich an das Bett der Toten und ließ sich nicht losreißen.

Grollend schritt Tante Kühlmann hinaus.

Spät abends gelang es endlich der Wärterin, die erschöpfte Tochter auf ihr Zimmer zur Ruhe zu bringen. Der Schlaf erbarmte sich ihrer, und erst als die Sonne schon hoch am Himmel stand, erwachte Lea. Sie mußte sich erst besinnen, was ihr der vorige Tag gebracht, dann eilte sie rasch hin zur Toilette und hinunter ins stille Kammerlein der Toten. Unbekümmert, aller Sorge für ihre Gesundheit vergessend, verbarg sie ihr weinendes Gesicht an der Brust der Toten und erfaßte deren steife Hände. Und dann betrachtete sie die lieblichen Züge der Verbliebenen und die wachsbleichen Hände. Plötzlich blieb ihr Blick auf deren Goldfinger haften. Wo war der goldne Reif, den sie immer getragen, das Unterpfand der Treue ihres Vaters? Lea konnte sich keine Rechenschaft darüber geben. Mütterlein konnte den Ring in den letzten Lebensstunden noch weggelegt haben, im Fieber vielleicht, aber wo lag er dann? Lea überfah das Tischchen, kein Ring glänzte entgegen; sie suchte auf dem Boden; vergebens. Aber war es recht von ihr, durch dies ängstliche Suchen die Ruhe des Todes zu stören?

Der Eintritt ihrer Tante ließ sie die Antwort vergessen.

Die gestrenge Dame befahl kurz, Lea müsse ihr beim Verpacken von Ringen und Kleider helfen. Das Weinen mache die Tote nicht wieder lebendig.

Mechanisch folgte Lea der herzlosen Base. Es zerschchnitt ihr Innerstes, als sie die geöffneten Kasten und Kommoden sah und alles durchstöbert.

Wer gab der Verwandten das Recht, also zu handeln? War sie denn noch ein Kind? Aber Tante Kühlmann hatte etwas so Gebieterisches, daß Lea keine Einwendung erhob und tat, was von ihr verlangt wurde. So verging der Tag der Trauer in peinlichstem Geschäft. Und ebenso herzlos wurde sie gedrängt, nachdem die geliebte Mutter in die kalte Erde gebettet war.

Tante verlangte, daß die Wohnung einstweilen abgeschlossen und Lea auf die Villa am See folgen solle. Lea holte sich Rat beim Priester, und dann tat sie, was Tante wünschte.

Es war eine reizende Villa, die von Tante Kühlmann bewohnt wurde, und die Gegend prächtig.

Lea hatte offenes Auge für die Schönheit der Natur und schon mochte sie im Herzen Abbitte leisten, weil sie Tante für ein verbittertes, finsternes Fräulein angesehen. Wer sich einen solchen Sitz erkoren, mußte doch Herz und Gemüt im Leibe haben.

Solche Gedanken beschäftigten Lea, als sie zum ersten Mal Haus und Garten der Tante durchstreifte. Ueberall hin wurde sie geführt, in die obersten und untersten Räume, nur nicht in das Boudoir und das Arbeitszimmer der Tante.

„Du wirst hier Arbeit genug finden, wirst der Rieche helfen in der Küche und der Lisa im Garten. Die freie Zeit benütze für deine Ausbildung.“ (Schluß folgt.)

Aus Kirche und Welt.

Katholische Mädcheninstitute. In den letzten Juli- und ersten Augusttagen haben die verschiedenen von Ordensschwestern geleiteten höheren weiblichen Lehranstalten sich durch öffentliche, stark besuchte Prüfungen über ihre Jahresarbeit ausgewiesen. Sämtliche Institute bewältigen einen den Forderungen der Zeit angepaßten umfassenden Lehrstoff mit befriedigenden und sehr guten Leistungen.

Institut und Lehrerinnen-Seminar B a l d e g g zählte 91 Böglinge. Mit Beginn des neuen Schuljahres fällt der Einzug in den geräumigen stattlichen Neubau. Die Schülerinnenzahl des im schönen Bergthal S t a n z gelegenen Institutes St. Clara betrug 54; sie verteilte sich auf Haushaltungs- und Vorkurs, 3 Real- und 3 Seminarklassen.

Das Institut Maria Opferung in Zug, das am 21. November abhin seine Centenarfeier in feierlicher Weise beging und dabei zahlreiche Beweise dankbarer Treue erntete, war im letzten Schuljahr von 58 Böglingen besucht und endlich Institut und Seminar M e n z i n g e n mit ausgedehnter und zweckmäßig eingerichteter Räumlichkeit und zahlreichem ebenfalls bestgeschultem Lehrpersonal wies die stattliche Schülerinnenzahl von 340 auf.

In letzter Stunde erhalten wir noch den Jahresbericht des altbewährten, im Kranze der kathol. Mädchenbildungsanstalten eine ehrenvolle Stellung einnehmenden Institutes H e i l i g - K r e u z bei Cham, das im abgeschlossenen Schuljahre die ansehnliche Zahl von 120 Schülerinnen beherbergte.

Möge das Aufgehen guter Saat die edeln Jugendbildnerinnen lohnen, und das in weiten Kreisen geschenkte Vertrauen sie zu neuem Wirken ermutigen.

Küche.

Kohlsuppe. Ein klein geschnittener Kohlkopf wird mit einigen Carotten, Kohlraben, einer Zwiebel, erforderlichem Salz, 2 bis 3 Pfefferkörner, nebst einem Stück frischer Butter in Wasser 2 Stunden gekocht. Kurz vor dem Servieren gibt man der Brühe etwas Fleischextrakt bei.

Geschnittenes Fleisch. Uebrig gebliebenes, gesottenes Rindfleisch wird in feine Blättchen geschnitten. Dann dünstet man in heißem Fett etwas Mehl und eine Zwiebel, gibt das Fleisch mit dem nötigen Salz und Pfeffer und etwas Fleischbrühe oder Wasser hinzu und läßt es langsam kochen. Nach Belieben kann auch ein Lorbeerblatt und einige Nelken beigelegt werden.

Gebackene Kartoffelknödeln. In Salzwasser gekochte Kartoffeln werden schnell geschält und noch warm mit einem Rollholz bearbeitet. Die zerdrückten Kartoffeln knetet man mit einem Ei und zwei Büffel Mehl zu einem gebundenen Teig und formt diesen zu einer dicken Wurst. Davon schneidet man fingerdicke Scheiben, welche man in steigender Butter schön gelb backt.

S. St.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

Der Text selber bewegt sich wieder in den bewährten guten Bahnen. Die spannend geschriebene Weltchronik und der mit Bienenfleiß geführte Totenkalender rahmen den Inhalt nach alter Gewohnheit ein, und historische Darstellungen aus der engern Heimat („Aus dem Hausbuche eines solothurnischen Schultheißen in der guten alten Zeit“ und „Die Ritterburgen im Kanton Solothurn“, illustriert) geben ihm wieder das besondere kräftige Gepräge. Auch die „Böhlthätigkeit im Kanton Solothurn“ darf sich wiederum sehen lassen. Dann aber greift die Unterhaltung weiter aus mit ernststen und lustigen Geschichten, an deren Spitze eine reizende Erzählung unserer vaterländischen Dichterin Isabelle Kaiser steht. Für die Belehrung sorgen die inhaltsreichen Abschnitte über die dreizehnte Säcularfeier Gregors des Großen und die Erinnerungen aus allen Jahrhunderten der Welt- und Schweizergeschichte, die sich an die neue Jahreszahl knüpfen. Kleinere Artikel und Humoresken, meist wieder mit Illustrationen, sorgen für die gehörige Abwechslung und auch der poetische Teil, vom sinnigen Neujahrsgeächte an bis zu den kleinern Spruchverfen hat seinen entsprechenden Platz gefunden.

Von der Beliebtheit des St. Urnenkalenders zeugt auch der sehr umfangreiche Inseratenteil, in dessen Anordnung die Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn wieder ihren trefflichen Geschmack zu zeigen Gelegenheit fand, wie auch dem praktischen Bedürfnisse der Neuzeit überall Rechnung getragen wurde.

Der Kalender kostet wie gewohnt, trotz dem großen Umfange, nur 40 Cts. — Wir wünschen viel Glück auf den Weg.



Schweizer. Heiliglandfahrt.

Soeben wurden an sämtliche Teilnehmer 2 Ausweiskarten (für den Pilgerzug und den Anschluß an denselben) versandt. Hiermit sind die Vorbereitungen abgeschlossen. Alles steht gut. Auch in gesundheitlicher Beziehung kommen aus Palästina die besten Nachrichten, so daß nichts zu fürchten ist. Unser Pilgerschiff heißt „Thyrolia“, ist der „Carniolia“ aufs Haar ähnlich, nur noch jünger, da sie erst vor nicht ganz zwei Jahren von Stappell gelassen wurde. Glückauf und Pilgergruß allen diesjährigen schweizerischen Jerusalemern!

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart 152

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Weck's Konservengläser



sind unbestritten die einfachsten und besten; sie können zum Sterilisieren in jeden Topf gestellt werden, der ca. 27 cm Höhe hat.

Weck's komplette Konservier-Einrichtungen

zur Herstellung von **Obst-, Gemüse-, Fleisch- und Milch-Konserven, Fruchtsäfte** erleichtern das Hauswesen unbedingt. 153³

Prospekte umsonst.

F. J. Weck, Zürich.

Depot in Solothurn bei Herrn **A. Mäder-Sterki.**

Kath. Knabenpensionat und Lehrerseminar bei St. Michael in Zug,

unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben oder für Besuch der höheren Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtschaftl. Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonsschule mit eidg. Maturität. Herrliche, gesunde Lage. Grosse Säle. Zentral-Heizung. **Eintritt 6. Oktober.** Prospekte gratis. 154⁴ R223R **Die Direktion.**

Fräsel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und bestingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz, empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc., sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien. Mustertollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11²⁴)

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen Zwieback und weisse Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7⁹)

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Muster gratis und franko.

Trockenbeer- WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
(40²⁰) **Darar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

11852 (Za20682)

51. Jahrgang

St. Ursen- 1904

* * * Kalender

mit einem farbigen Titelbild: Kampf der Nidwaldner gegen die Franzosen 1798, sowie den Bildnissen der beiden Päpste Leo XIII. und Pius X., nebst 2 Vollbildern: Der Herrgottschneider und Die vier Temperamente, 43 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt. Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders Neujahrsgruß. — Papstwahl. — Weltchronik. — Die Zwillinge (Isabella Kaiser). — Zur 13. Säcularfeier Papst Gregors des Großen. — Etwas für meine Gesundheit. — Per omnia saecula. — Aus dem Hausbuche eines solothurnischen Schultheißen in der guten alten Zeit. — Der Sigt und der Hartl geh'n in die Stadt zur Kumebi. — Die Ritterburgen im Kanton Solothurn. — Wohltätigkeit im Kanton Solothurn. — Schweizer. Totenkalender. — Vollständiges, genaues Märkteverzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Offene Stellen

Ein gut renommiertes Weisswarengeschäft sucht auf Oktober eine 148

Tochter

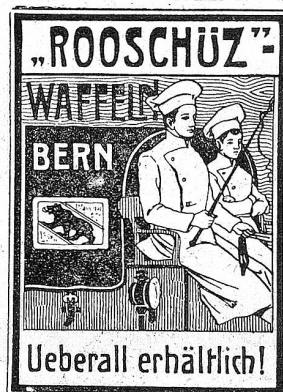
aus gutem Hause zum Erlernen des Weissnäbens. Günstige Bedingungen und Familienanschluss Näheres bei der Exp.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- u. Bettwäsche, Taschentücher, Krägli, Kravatten u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verl. die Musterkollektion von (841

R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.



1310

Nicht jeder, der möchte, kann eine Pilgerfahrt nach dem hl. Lande unternehmen. Bitte, lesen Sie

Aus heiligen Landen.

Reiseerinnerungen eines Jerusalempilgers.

186 Seiten. — Brochirt. — Preis Fr. 1. 70.

Baden

(St. Margau).

A. Doppler,

1555 Buchhandlung.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinern Tisch
von

Franz B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.